

41

Dezember 2025

# BERG WALD

• ALLEGÄU



**Interview**  
mit Prof. Dr.  
Carsten Lorz,  
Hochschule  
Weihenstephan-  
Triesdorf, zur  
Bedeutung von  
Waldböden  
Seite 18



**Klein, blau, einmalig**  
Die Blaumeise  
Seite 6

**Bauen mit Holz**  
Schule soll Schule machen  
Seite 13

# Vorteil Mischwald

## Das Haselhuhn profitiert vom Waldumbau



- Das Haselhuhn, ein typischer Bergwald-Bewohner, ist das kleinste der heimischen Raufußhühner. Es ist ausgesprochen scheu und gut getarnt, deshalb bekommt man es kaum zu Gesicht.
- „Es benötigt für seine versteckte Lebensweise vor allem sehr unterholzreiche, stark strukturierte Mischbestände mit ausreichendem Anteil von Weichlaubhölzern wie Grauerle, Weide, Birke oder Vogelbeere. Daher sollte ein Anteil dieser Mischbaumarten bei forstlichen Maßnahmen möglichst erhalten bleiben“, fordert Boris Mittermeier, stellvertretender Leiter der Fachstelle WaldnaturSchutz Schwaben.

**Wald ist die Landnutzungsart mit der höchsten BioDiversität.**



Mehr zum  
Wald-Magazin



Fotos: Haselhuhn: H.-J. Fünfstück; Habitat Lauterbach

- Das Haselhuhn profitiert also von den Maßnahmen der Bergwald-Offensive, bei der es um die Umgestaltung von Fichtenbeständen hin zu Mischwäldern geht.
- Seinen Namen verdankt das Haselhuhn seinem bevorzugten Lebensraum: Niederwäldern mit einem hohen Anteil an Haselsträuchern.
- In weiten Teilen Deutschlands ist das Haselhuhn ausgestorben. In Bayern kommt es in den Alpen und im Bayerischen Wald vor.

# Editorial

**Liebe Freundinnen und Freunde  
des Allgäuer Bergwaldes,**

vor 500 Jahren rebellierten in unserer Region die Bauern gegenüber der Obrigkeit. Neben der schlechten wirtschaftlichen Situation war die Nutzung des Waldes ein Grund für die Aufstände. Adel und Klerus hatten ihre Privilegien auf die Wälder und Jagd zu Lasten der armen Bevölkerungsschichten stetig ausgebaut. Dabei war Holz der wichtigste Rohstoff in dieser Zeit, um zu überleben. Dem ist heute Gott sei Dank nicht mehr so, die Wälder haben die höchsten Vorräte seit langem und die privaten, kommunalen und staatlichen Waldbesitzer pflegen ihren Wald. Dabei garantiert das Waldgesetz eine nachhaltige Forstwirtschaft. Angesichts der aktuellen politischen Machtspielen um Rohstoffe sollten wir aber den Wert unserer Wälder wieder erkennen. Dabei darf das Holz als heimischer und nachwachsender Rohstoff mit gutem Gewissen genutzt werden. Zum einen entziehen wir der Atmosphäre Kohlenstoff und zum zweiten dürfen alte Bäume Platz machen für eine neue Waldgeneration, die mit dem fortschreitenden Klimawandel besser zurechtkommt. Gleichzeitig werden

unsere Wälder immer gemischter und naturnäher, wenn wir sie nutzen - und nutzen heißt gerade im Bergwald schützen.

Wie die moderne Holzernte umgesetzt und wie dies möglichst bodenschonend ausgeführt wird, erfahren Sie in dieser Ausgabe. Im Porträt stellen wir zudem eine Waldbesitzerin vor, die beispielhaft für viele Waldbesitzende aufzeigt, wie sie ihren Wald fit für die Zukunft machen können. Im Blickpunkt dieser Ausgabe steht ein für uns vermeintlich gut bekanntes und gewöhnliches Tier - die Blaumeise. Aber wie so oft steckt hinter dem, was wir meinen zu kennen, oft Überraschendes, Spannendes und Faszinierendes.. Mehr zu den Bauernkriegen und was diese mit Wald und Jagd zu tun hatten, erfahren Sie unter der Rubrik „Ebbas vo friar“. Natürlich werden die Rätselfans, Kinder und Köche in dieser Ausgabe wieder fündig.

Wir wünschen Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachten und genießen Sie die wunderbare Winterstimmung in unseren Wäldern!



**Simon Östreicher,**  
Bereichsleiter Forsten am AELF  
Kempten (rechts)

**Stephan Kleiner,**  
Bereichsleiter Forsten am AELF  
Kaufbeuren (links)

# inhalt



## Von Generation zu Generation

Wald ist schön, macht aber viel Arbeit

→ S.10

## S.01 Editorial

## S.03 Winterzeit – Erntezeit

## S.06 Klein, blau, einmalig

## S.13 Bauen mit Holz: Schule soll Schule machen

## S.16 Kinderseiten: Spielend durch den Wald

## S.18 „Waldböden nehmen eine zentrale Rolle ein“

## S.22 Allgäuer Wertholz weltweit begehrt

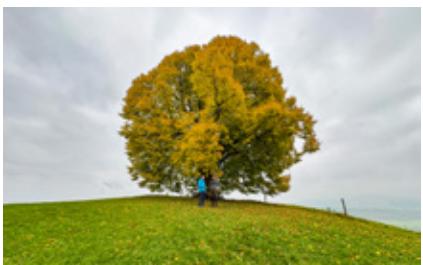
## S.28 Neue BWO-Strategie im Ostallgäu

## S.31 Tauchgänge im Wald

## S.34 Reh und mehr

## S.40 Querwaldein

# Winterzeit – Erntezeit



## Die Linde auf der Wittelsbacher Höhe

→ S.25



## Ebbas vo friar

Konfliktherd Wald

→ S.36

Im Märzen der Bauer den Traktor „anspannt“ – und im Oktober ist Erntedank. So geht Landwirtschaft. In der Forstwirtschaft ist alles ganz anders. Die Haupterntezeit liegt hier im Winter. Man könnte, wäre der jährliche Eventkalender nicht schon hoffnungslos überfüllt, einen Holzerntedanktag einführen. Im April? Würde passen.

Über Jahrhunderte hatten Bauernfamilien gar keine andere Wahl, als sich dem Rhythmus der Natur anzupassen. Das galt auch und gerade für Bergbauern. Vor der großen Mechanisierung der Walddarbeit und des Transports war es praktisch unmöglich, große Stämme aus meist unerschlossenen Bergwäldern ins Tal zu bringen – ohne die Transporthelfer Wasserkraft, Frost und Schnee.

Abgesehen davon: Während der vielen und sehr anstrengenden landwirtschaftlichen Handarbeit hätte man im Sommer weder die Zeit noch die Kraft

für Walddarbeit gehabt. Heutzutage ist so manches technisch machbar, ob es immer auch sinnvoll ist, bedarf der sorgfältigen Abwägung.

Der Winter ist aus vielen Gründen die für die Holzernte optimale Zeit. Auch ökonomisch. Die verarbeitenden Betriebe schätzen hochwertiges Winterholz als Bauholz, für Möbel und (hoffentlich) langlebige Konstruktionen wie Dachstühle und Brücken.

## Schützenswert

Eine dünne Schicht der Erdoberfläche ist für die Ernährung von Pflanzen, Tieren und Menschen entscheidend. Boden, Luft, Wasser, Sonnenlicht – ohne sie gäbe es kein Leben auf dem Planeten Erde. Der Boden ist also ein ganz besonderer Stoff. Ein lebenswichtiger. Boden ist an und für sich ein Wunder der Natur, Waldböden noch ein bisschen wunderbarer. Er kann oft deutlich mehr Wasser speichern als andere Bodenarten.

Das ist wichtig für die Trinkwasserversorgung und den Hochwasserschutz. Waldboden (vor allem der Humus) saugt sich voll wie ein Schwamm und gibt das Wasser dann wieder langsam an Pflanzen und Bäume ab. Die Wassereinigungsleistung ist auch deutlich höher als bei anderen Bodentypen. In einem Kilogramm Waldboden leben mehr Organismen als Menschen auf der Erde. Mit diesem Boden sollte man pfleglich umgehen.

Wer den Waldboden schützt, schützt die Zukunft des Waldes. Weil im Allgäu-Winter nicht mehr unbedingt mit Frost zu rechnen ist, ist bei der Holzernte besondere Sensibilität gefragt. Können können das. ▲

→ Mehr zum Thema auf den Seiten 4-5 (Holzernte im Winter), 18-19 (Interview) und 22-24 (Wertholz).

Druck: Holzer Druck und Medien, Weiler

Titelbild: Smarterpix, Tunatura

Bilder: AELF Kempten, sofern nicht anders angegeben

Gestaltung: Isenhoffs Büro

Redaktion: Robert Bullinger

poststelle@aelf-ke.bayern.de

Kemptener Straße 39

87509 Immenstadt

Bilder: AELF Kempten,

sofern nicht anders angegeben

Titelbild: Smarterpix, Tunatura

Druck: Holzer Druck und Medien, Weiler

# Holzernte im Winter



Jahreszeiten

**Frühling:** Die Bäume erwachen aus der Winterruhe, beginnen damit, wieder Wasser aus dem Boden zu ziehen und in den Stamm zu transportieren.

**Sommer:** Zeit des Wachstums. Die Bäume werden dicker und höher.

**Herbst:** Die Bäume fahren ihren Stoffwechsel herunter, Laubbäume werfen ihre Blätter ab. Als einziger Nadelbaum wirft die Lärche ihre Nadeln ebenfalls ab. Für den Baum wertvolle Stoffe wie das Blattgrün (Chlorophyll) und die über den Sommer durch die Photosynthese erzeugten Zucker werden im Stamm eingelagert.

**Winter:** Die Bäume gehen in Winterruhe, man spricht von „Safruhe“. Die niedrige Holzfeuchte bringt viele Vorteile mit sich: weniger Ernteschäden, geringeres Gewicht und damit geringere Transportkosten. Die Holztrocknung im Sägebetrieb geht schneller und risikoärmer vorstatten.

## Maschineneinsatz

Am **Maschineneinsatz** führt kein Weg vorbei. Reine Handarbeit (Wer sollte sie erledigen?) würde Holz aus deutschen Wäldern unbezahbar machen. Viele **breite Reifen** an den Erntemaschinen sorgen für **Druckverteilung**.

Die **Rückegasse** ist ein weiteres Instrument der Bodenschonung. Lediglich diese im Wald in regelmäßigen Abständen angelegte Spur wird befahren. Etwa 85 Prozent des Waldbodens bleiben unangetastet. Die Rückegasse wird meist noch mit Astholz ausgelegt. Diese „**Matratze**“ dient dazu, den Druck auf den Boden weiter zu reduzieren.

## Bodenarten

Manche **Bodenarten** wie Lehm und Ton sind in der Befahrung bei Nässe empfindlicher als andere.

Das entscheidende Maß der **Nässe** zu erkennen, erfordert viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl. Nicht selten wird die Holzernte daher abgebrochen und erst bei Trockenheit oder Frost fortgesetzt. Im **Allgäu** kommen vor allem **Lehmböden** vor.

Damit sich der **Humus** erhält, werden meist blatt- und rindenreiche Teile wie die Äste und die Krone im Wald belassen. Rinde, Blätter und Nadeln enthalten verhältnismäßig viele Nährstoffe, ihre Entnahme brächte nur Nachteile. ▲

Illustration: Nico Jakoby für ISENHOFF



# Klein, blau, einmalig

## Kuckuckskinder im Meisen-Nest



Fakten

**Die Blaumeise besiedelt Europa weitgehend flächendeckend. Die Nordgrenze liegt in Skandinavien etwa auf Höhe des 65. Breitengrades. Ein Teil der bayerischen Blaumeisen verbringt den Winter in Italien, Frankreich, Spanien oder der Schweiz, der andere Teil bleibt zu Hause. In Wald und Garten bevorzugt die Blaumeise tierische Nahrung. Dort betätigt sie sich als natürlicher „Schädlings“-Bekämpfer indem sie kleine Insekten wie Blatt- und Schildläuse vertilgt. Zum Schlafen mag sie es gern kuschelig und eng. Die Höhle sollte nicht größer sein als die Meise selbst. Am Boden sieht man sie so gut wie nie. Mit einer Körperlänge von knapp zwölf Zentimeter ist die Blaumeise deutlich kleiner als die Kohlmeise. Unter günstigsten Bedingungen können Blaumeisen zehn oder gar zwölf Jahre alt werden. Im Durchschnitt kommen sie lediglich auf zwei bis drei Jahre.**

Das mit der Treue sehen Blaumeisen nicht allzu eng. Fremdgehen respektive Fremdfliegen kommt trotz Brutpaarbildung häufig vor. Der soziale Vater ist nicht immer auch der genetische. Allerdings: One-Night-Stands mit Unbekannten sind der Meise Ding nicht. Was bei Menschen die Sache deutlich verkompliziert, ist bei der Blaumeise die Regel: Fremdgehen mit dem Nachbarn. Männchen und Weibchen stehen sich da in nichts nach.

Das Verhalten im Winter entscheidet. Blaumeisen, die in der kalten Jahreszeit öfter gemeinsam Futter suchen, bilden im darauffolgenden Frühling häufig ein Brutpaar oder treffen sich zum Seitensprung wieder. Bei dieser Gelegenheit zeugen die Meisen mehr als 15 Prozent ihres Nachwuchses. In mehr als der Hälfte der Nester findet sich mindestens ein Küken der Kategorie Kuckuckskind.

Ältere Männchen haben größere Chancen, außeraurälichen Nachwuchs in die Welt zu setzen als Jungmänner. Sorgt man dafür, wie in einem Experiment geschehen, dass sich der männliche Teil der Popula-

tion fast ausschließlich aus einjährigen Männchen zusammensetzt, dann zeugen 33 Prozent der „Jünglinge“ Kuckuckskinder. Unter normalen Bedingungen sind es dagegen im Schnitt nur dreizehn Prozent. Vorteil Alter.

Auch bei der Qualität der Eier: „Die erfahreneren älteren Weibchen scheinen also bessere Fähigkeiten darin zu haben, Proteine im Eigelb einzulagern. All diese Ergebnisse zeigen, dass die Vogelmütter die Eigenschaften ihres Nachwuchses unabhängig von den vererbten Genen über eine unterschiedliche Proteinzusammensetzung der Eier beeinflussen können.“

Die Erkenntnisse über das Paarungs- und sonstige Verhalten der Blaumeise verdankt die Menschheit den Max-Planck-Instituten in Seewiesen/Pöcking. Bei Landsberg am Lech beobachteten und erforschten die Wissenschaftler im Rahmen eines groß angelegten Feldexperiments eine Population 16 Jahre lang!

Während die Existenz von Kuckuckskindern beim Menschen – im Entdeckungsfalle – zu heftigsten Fehden führen kann, Stichwort Erbstreitig-

Foto: Dr. Ulrich Sauter





Verschiedene Forschungsteams beobachteten unter Federführung der Max-Planck-Institute Seewiesen die Blaumeisenpopulation bei Landsberg am Lech insgesamt 16 Jahre lang.

keiten, scheinen die Meisen da ganz locker drauf zu sein. Wer will bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von zwei bis drei Jahren schon viel Zeit vor Gericht verbringen ... Jedenfalls hat das Fremdgehen wenig mit Romantik zu tun. Es dient – ganz profan – der Arterhaltung. Da kennt die Natur keine (menschliche) Moral. Gut ist, was nützlich ist. Die Kuckucksküken entwickeln sich meist besser als der Rest eines Geleges.

Fragte man die Blaumeise, dann wäre sie vermutlich voll des Lobes über die Bergwald-Offensive. Deren Anliegen, aus Fichtenwäldern Mischwälder zu

machen, fände ihren Beifall. Laub- und Mischwälder sind ihr bevorzugter Lebensraum. Gärten und Parks weiß sie auch zu schätzen. In reinen Nadelwäldern kommt sie höchstens an den Rändern vor. Wenn überhaupt.

Die Blaumeise ist ein Unikum. In Europa glänzt kein anderer Vogel mit einem blaugelben Gefieder. Mit geschätzt 250.000 bis 350.000 Brutpaaren ist die Blaumeise einer der häufigsten Vögel in Bayern, der Bestand also gesichert. Gut so, die Liste der gefährdeten (Vogel-)Arten ist ohnehin schon lang genug. ▲

Foto: MPI-Erinni Schlicht

## So ein Rätsel ...

ist wie das Leben. Schritt für Schritt kommt man ans Ziel. Wenn's hakt, sind Hilfsmittel erlaubt. *Bergwald. Allgäu* lesen und alle Antworten finden. Das gesuchte Wort ergibt sich aus den Buchstaben in den Kästchen mit Zahl im Kreis. Umlaute wie ä werden so geschrieben: ae. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen BWO-Rucksack, ein Buch „Generationenvertrag Wald“ von Dr. Ulrich Sauter und ein BWO-Brotzeitbrettle.

**Einsendeschluss ist der 31. Januar 2026.  
Senden Sie eine Postkarte mit dem Lösungswort an  
das Projektbüro Bergwald-Offensive, Kemptener  
Straße 39, 87509 Immenstadt oder eine E-Mail an  
diese Adresse: poststelle@aelf-ke.bayern.de**

Viel Spaß wünschen Ihre Bergwald-Förster!

**i**

1. Naturschutzkategorie für Einzelbäume, Baumgruppen, ...
2. Gemeinde der neuen BWO-Projektfläche „Gfäll“
3. Individuelles Schulkonzept ..... - Schulen
4. „Exotische“ Baumart im Westallgäu
5. Fachbegriff für besonders schönes Holz
6. Historischer Zweck von Linden
7. Eine Trägergemeinde der Schule mit Holzfassade
8. Herkunft des Bauholzes für die Schule
9. Tierhäute haltbar machen
10. Mächtiger Waldboden im Gebirge
11. Individuenreiche Bodenlebewesen
12. Fahrspur bei der Waldbewirtschaftung
13. Verkaufsveranstaltung für Wertholz
14. Nadelbaum der im Winter die Nadeln abwirft
15. Maschine für Holzernte in Steillagen
16. Grund für die Holzernte im Winter

Lösungswort (Zahlen im Kreis)

# Von Generation zu Generation

Wald ist schön, macht aber viel Arbeit

„Der Wald beschäftigt uns gut.“ Barbara Zumstein gehört zu jenen, die die Umgestaltung ihres Waldes ausgesprochen aktiv vorantreiben. Seit sie ihren Lebensmittelpunkt vor einigen Jahren ins Westallgäu verlegte, „ist der Wald noch viel mehr im Fokus“. Von Förster Marcus Fischer, dem zuständigen Revierleiter am Amt für Ernährung, Landwirtschaft

und Forsten Kempten (AELF) gibt es dafür Lob: „Der intensive Einsatz von Frau Zumstein für Ihren Wald ist vorbildlich. Durch das Einbringen von klimaangepassten Mischbaumarten und der regelmäßigen Pflege von Kultur- und Jungbestandsflächen wird hier die nachhaltige Waldbewirtschaftung gelebt.“

„Der Wald“ von Barbara Zumstein, das sind zwei Waldstücke in der Gemeinde Grünbach, die nur wenige Kilometer voneinander entfernt liegen, unterschiedlicher aber kaum sein könnten. Der Wald am Laubenberg (neun Hektar) liegt an einem Nordhang in 750 bis 900 Meter Höhe, das Klima entspricht hier dem im benachbarten Oberallgäu wie in



Fotos: Lisa Friedl



Oberstaufen. Der Wald im Bereich Schwand (drei Hektar) liegt auf 700 Meter und ist eben. Hier ist, wie etwa in Heimenkirch, der Einfluss des Bodensees deutlich spürbar.

Am Laubenberg wird aufgrund von Nord- und Höhenlage die Fichte auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielen, bloß halt mit einem gerin-

geren Anteil, nicht mehr als Reinbestand. So zwei Drittel werden es in Zukunft wohl sein. Doch der Waldumbau in Richtung klimatoleranter Mischbestand ist alles andere als ein Kinderspiel. Ohne Pflegeeingriffe, Förderung von Zukunfts-Bäumen und Entnahme von „Bedrängern“ derselben geht es nicht. Merke: Wo viel Fichte, da von Na-

tur aus viel Fichtennachwuchs, also Fichten-Naturverjüngung.

Viel zu tun für die Waldbesitzerin, den Beratungsförster vom AELF und die Waldbesitzervereinigung Westallgäu, die im Rahmen eines Pflegevertrages alle Arbeiten übernimmt, die Familie Zumstein nicht selbst erledigen kann.



Barbara Zumstein ist experimentierfreudig, Naturschutz und Artenvielfalt liegen ihr am Herzen, Waldästhetik auch. Und so finden sich am unteren Laubenberg an geeigneten Stellen einige eher unübliche Mischbaumarten wie Wildkirsche und Wildbirne.

Im Schwand-Wald ist vom alten Fichtenbestand nicht mehr viel übrig, hier hat der Borkenkäfer ganze Arbeit geleistet. Hier ist die Baumartenvielfalt noch größer: Elsbeere, Esskastanie, Walnuss, Linde und Vogelbeere. Die Waldbesitzerin spricht mit einem Augenzwinkern

von ihrer „Exoten-Plantage“. Marcus Fischer sagt: „Wenn die Bäume hier durchkommen, dann ist das in Zukunft ein idealer Mischwald mit einem Laubbaumanteil von 50 Prozent.“ Könnte klappen. Jedenfalls sei das Waldstück „vorbildlich gepflegt“.

Gern würde sich Barbara Zumstein hier einen großen Wunsch erfüllen und einen Friedwald (Bestattungswald) einrichten. Das ist im Gedanken an ihren Großvater durchaus ein emotionales Thema. Derzeit steht der Umsetzung allerdings die Rechtslage entgegen.

Fotos: Lisa Friedl

Die Buchen am Fuß des Laubbergs, „meine Buchen-Insel“, sollen für die übernächste Waldgeneration als Samenbäume dienen. Dann gäbe es dort auch eine Buchen-Naturverjüngung. Die vierte Zumstein-Generation arbeitet bereits aktiv mit. Die jüngste Tochter und der Schwiegersohn absolvierten Motorsägenkurse ...

Barbara Zumstein hat den Wald von ihrem Vater geerbt, der ihn wiederum von seinem Vater übernommen hatte. Generationenvertrag Wald: Was man sät, ernten die Enkel. ▲

# „Es war die richtige Entscheidung“

## Schulbau mit Holz von nebenan

Mut braucht es, die Bereitschaft andere Wege zu gehen als die üblichen und ein Bewusstsein für den Wert der Dinge statt nur für ihren Preis. Dann kann Außergewöhnliches entstehen, etwa eine Schule, die Schule machen könnte. Bürgermeister Christof Endress jedenfalls versichert: „Wir würden es wieder tun.“ „Wir“, das sind die Gemeinden Blaichach und Burgberg. „Es“ meint die Verwendung von Fichtenholz aus dem Gemein-

dewald beim Neubau der Grund- und Mittelschule Blaichach.

„Überall haben wir Veränderungen, nur Schulen sehen immer noch aus wie vor 100 Jahren.“ Muss nicht sein, dachten Christof Endress und sein Burgberger Bürgermeisterkollege André Eckardt, die im gemeinsamen Schulverband zusammenarbeiten. Der Gedanke, für den Schulneubau eigenes Holz zu verwenden, wirkte offensichtlich

ansteckend, obwohl das für alle Beteiligten zunächst einmal bedeutete: Raus aus der Komfortzone des Gewohnten. Mit dem Ergebnis sind nun alle sehr zufrieden.

Schulen sollen Lern- und Lebensräume mit hoher Aufenthaltsqualität sein. Um eine wohnliche Atmosphäre zu schaffen, ist Holz wie geschaffen. Fürs Innere wurden daraus Wandverkleidungen und Möbel gefertigt, fürs Äußere die Fassade.



Fotos: Petra Tibken | input Kommunikationsberatung



Bäume auswählen, Bäume fällen, im Sägewerk verarbeiten und dann am und im Gebäude verbauen.

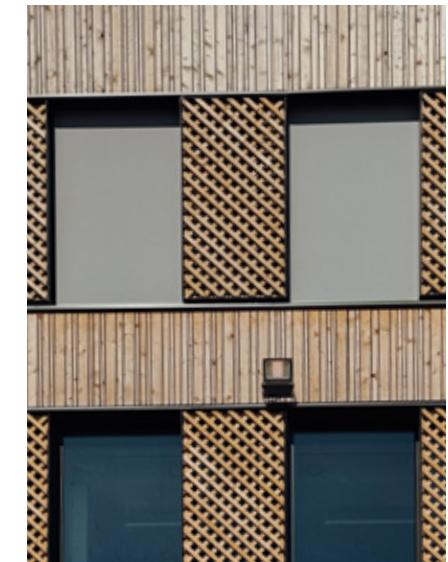




Kann sich sehen lassen,  
die neue Mittelschule in  
Blaichach. Bauherr ist der  
Schulverband der Gemeinden  
Blaichach und Burgberg.  
In jedem Raum findet sich  
mindestens ein Holzelement.  
Die Bühne (Seite 15) ist ein  
zentraler Ort der Schule.



Fotos links und rechts: Lisa Friedl

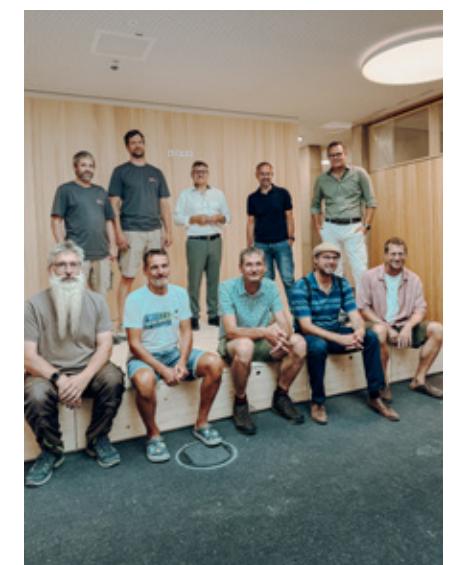


Da der Bauprozess Lernthema war, konnten die Schüler nachhaltiges Handeln und verantwortungsbewussten Umgang mit natürlichen Ressourcen am konkreten Beispiel miterleben. Das dürfte sich besser einprägen als jede rein theoretische Unterweisung. Zur Nachhaltigkeit gehören kurze Wege. Für die Bearbeitung im Sägewerk hat das Holz den Landkreis nicht verlassen.

Wer ein außergewöhnliches Gebäude wie die Grund- und Mittelschule in Blaichach realisieren will, muss das nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben. Die Planung begann im Jahr 2022, im Dezember 2023 wurden das Holz eingeschlagen, im Sommer 2025 erfolgte der Einzug. Die Produktionsstufen dazwischen zählen auf das Wertschöpfungskonto des Oberallgäus ein. Darin sieht der für Blaichacher Gemeindewald zuständige Revierförster Andreas Fisel vom AELF kempten „ein Modell, das Schule machen sollte“. Wichtig sei: „Die Wertschöpfung in puncto Holz in der Region zu halten, vom Holzeinschlag über den Abtransport, die Arbeitsschritte im Sägewerk, Verarbeitung in Zimmereien bis an die Fassade und in den Innenbereich.“

Ende September besichtigten die Gemeinderäte von Blaichach und Burgberg die Schule. Je zwei Schüler

führten jeweils fünf bis sechs Räte durch das Gebäude, stellten an verschiedenen Stationen ihre Schule vor, mit der sie sich offensichtlich sehr identifizieren.



Blaichachs Bürgermeister bestätigt das. „Auch die Schüler sind stolz an einer solchen Schule zu sein. Sie verhalten sich anders, als es sonst an Schulen üblich ist.“ Für ihn gibt es keinen Zweifel: „Es war die richtige Entscheidung. Es war viel mehr Arbeit als es bei einer herkömmlichen Bauweise gewesen wäre. Aber diesen Weg gegangen zu sein, macht einen auch stolz. Auch andere Kommunen dürfen sich gerne ein Beispiel an unserem Weg nehmen.“

Es ist Zeit für den CO<sub>2</sub>-neutralen Baustoff Holz. Er wächst in großer Menge heran. Gleich nebenan. ▲

# **Spielend durch den Bergwald**

Begebt euch auf eine spannende Entdeckungsreise und folgt dem verschlungenen Pfad durch den Allgäuer Bergwald.



Alles, was ihr dafür braucht, ist ein Würfel und für jeden Mitspieler eine Spielfigur. Hierfür könnt ihr auch einen kleinen Stein, ein schönes Stück Holz oder ein kleines Schneckenhaus verwenden. Beim Startfeld geht's los. Wählt euch eine Strecke, die euch gefällt. Wie im Wald gilt auch hier: Immer auf dem Weg bleiben! Bei den Ereignis- oder Aufgabenfeldern erwartet euch Wissenswertes und Lustiges. Wer als Erster bei der Waldarbeiterhütte angekommen ist hat gewonnen.

Viel Spaß beim Entdecken!



# „Waldböden nehmen eine zentrale Rolle ein“

**Dr. habil. Carsten Lorz, Professor an der „Fakultät für Wald und Forstwirtschaft“ der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf**

**Bergwald.Allgäu:** Wälder sind besonders artenreiche Lebensräume. Ihr Fundament ist der eher unscheinbare Boden. Welche Bedeutung hat er für die Biodiversität?

**Prof. Dr. Carsten Lorz:** Böden an sich sind schon sehr vielfältig, wir sprechen dann auch von Pedodiversität.

Aufgrund ihrer Vielfalt sind Waldböden auch für die oberirdische Biodiversität von großer Bedeutung. In den Alpen findet sich eine besondere Varietät des Waldbodens, der Tangelhumus, eine bis zu einem Meter mächtige organische Auflage. Allerdings wird oft auch die Bio-

diversität in unseren Böden selbst übersehen. In einem Hektar Boden finden sich in den oberen 30 Zentimetern circa 10 Tonnen Bakterien und 10 Tonnen Pilze mit extrem hohen Individuenzahlen. Diese Biodiversität ist bisher wenig erforscht und bekannt.



Foto: Hochschule Weihenstephan-Triesdorf

Waldboden ist ein ganz besonderer Stoff, an Funktionalität und Artenvielfalt unübertroffen. Über diesen faszinierenden Lebensraum ist längst nicht alles bekannt. Noch viel Forschungsarbeit für Wissenschaftler wie Professor Carsten Lorz.

**Bergwald.Allgäu:** Welche Gefahren drohen dem Waldboden – aktuell und möglicherweise in Zukunft?

**Prof. Dr. Carsten Lorz:** Waldböden sind im Vergleich zu landwirtschaftlich genutzten Böden vergleichsweise weniger direkten menschlichen Einflüssen ausgesetzt. Dennoch sind insbesondere die Waldböden in den Alpen erheblich vom Klimawandel und starker Beanspruchung durch den Menschen bedroht. Veränderte klimatische Bedingungen und Auflichtung von Wäldern kann die Umweltbedingungen derart verändern, dass beispielsweise die organischen Horizonte der Tangelhumusprofile mineralisiert werden und damit auch Bodenfunktionen wie das Wasserspeicherungsvermögen verloren gehen. Genauso kann es bei Verletzung der Vegetationsdecke, zum Beispiel durch übermäßige Befahrung oder durch Trittschäden, aufgrund der starken Hangneigungen zu Bodenerosion kommen. Das heißt, auch hier können Bodenfunktionen verloren gehen.

**Bergwald.Allgäu:** Waldboden ist als bedeutender CO<sub>2</sub>-Speicher bekannt. Was passiert, wenn der Waldbestand im Gebirge verloren geht, zum Beispiel durch Sturmschäden?

**Prof. Dr. Carsten Lorz:** Wird ein Be-

stand zu stark aufgelichtet oder geht komplett verloren, fehlt die Schattwirkung der Krone. Dies bedeutet in der Regel eine stärkere Erwärmung und kann eine verstärkte Mineralisation der organischen Ablagen auslösen. Für den Tangelhumus bedeutet dies, dass darin gespeicherter Kohlenstoff freigesetzt wird.

**Bergwald.Allgäu:** Was sollte ein Waldbesitzer bei der Walddarbe beachten, um den Boden zu schonen?

**Prof. Dr. Carsten Lorz:** Waldböden nehmen sowohl als Standort für Bäume als auch für eine Vielzahl von anderen Funktionen auf der Landschaftsebene eine zentrale Rolle ein. Daher muss generell auf eine möglichst bodenschonende Bewirtschaftung geachtet werden. Übermäßige Auflichtung der Krone, Bodenverdichtung und Beschädigungen der Vegetationsdecke sind zu vermeiden.

**Bergwald.Allgäu:** Welche Bedeutung hat der Bergwald für Sie persönlich, jenseits Ihrer wissenschaftlichen Arbeit?

**Prof. Dr. Lorz:** Wald an sich hat eine beruhigende und entspannende Wirkung auf mich. Neben dem Bergwald der Alpen, sprechen mich aber auch die herrlichen Mischwälder der Mittelgebirge besonders an. ▲



Netzwerker

**Dr. habil. Carsten Lorz** ist seit 2011 Professor für „Forstliche Bodenkunde, Geologie und Standörtliche Grundlagen der Forstwirtschaft“ an der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf (HSWT). Promotion (1999) und Habilitation (2005) absolvierte er an der Fakultät für Physik und Geowissenschaften der Universität Leipzig. Im Jahr 2005 übernahm Lorz die Professur für „Landschaftslehre und Geoökologie“ an der Technischen Universität Dresden. Lorz hat eine Vielzahl von Publikationen veröffentlicht. Beispiele: „Ökosystemdienstleistungen des Waldes jenseits der Holzproduktion“ und „Auswirkungen von Vorbau mit Weißanne und Rotbuche auf den Humuszustand eines Fichtenreinbestandes“. Professor Lorz knüpfte etliche internationale Netzwerke, die er weiter pflegt - auch in seiner Funktion als Vizepräsident für Internationales und Diversity an der HSWT. Er leitete und leitet internationale Forschungs- und Kooperationsprojekte. Sein wissenschaftlicher Fokus liegt auf der Frage der Wechselwirkungen zwischen Landnutzung, Boden und Wasser

# Faszination Bergwald



# „Wir kitzeln das Beste aus einem Stamm heraus“

Allgäuer Wertholz weltweit begehrt



**Meistgebot**

Neben dem Direktverkauf gibt es für Waldbesitzer weitere Möglichkeiten Wertholz zu vermarkten, Auktionen und Submissionen, beide werden unter dem Begriff „Meistgebotstermine“ zusammengefasst. Bei Versteigerungen geben Interessenten ihre Gebote mündlich, per Zuruf ab. Bei Submissionen, der häufigeren Form, erfolgt die Angebotsabgabe schriftlich. In der Region hat die Submission in Leipheim Tradition. Die Forstbetriebsgemeinschaft Günzburg-Krumbach führt zusammen mit der FBG Neu-Ulm die „Mittelschwäbische Submission“ seit 28 Jahren durch. Der Günzburger Geschäftsführer Kay Reiff sagt zwar, dass das Procedere „aufwendig und stressig“ sei, aber: „Wir legen Wert darauf, dass alles professionell abgewickelt wird. Wir möchten, dass namhafte Käufer sich wertgeschätzt fühlen und jedes Jahr hochwertiges Wertholz bei uns finden.“

„Es ist erstaunlich, welchen Wert man dem Holz in diesem neuen Land auch heute noch beimisst. Dieser Wert ist dauernder und beständiger als der des Goldes.“ Als Henry D. Thoreau diese Sätze im Jahr 1854 schrieb\*, waren die USA tatsächlich noch ein „neues Land“. Heutige Waldbesitzer können von einer derartigen Wertschätzung für Holz nur träumen. Wer glaubt, mit diesem Naturprodukt risikolos den schnellen Euro verdienen zu können: liegt daneben. Und das nicht nur knapp.

Die Kosten sind im Laufe der Jahre stark gestiegen, die Marktpreise eher nicht. Außerdem unterliegen die Holzpreise erheblichen Schwankungen. Das macht Kalkulationen fast zu einem Lotteriespiel. Aber, es gibt eine Ausnahme. „Der Wertholzpreis ist vom normalen Holzpreis nahezu komplett abgekoppelt, die Ausschläge sind auch nicht so stark wie sonst im Holzmarkt.“

\* „Walden oder Leben in den Waldern“, München 1897

Benedikt Bitzer, Geschäftsführer der „Säge- und Hobelwerk Waltenhofen GmbH“, einem von zwei Holzdelikatessen-Händlern im Allgäu, sagt aber auch: „Das ist eine reine Nische. Von einem normalen Hieb sind nur zwei bis vier Prozent als Wertholz einzustufen.“ Die gute Nachricht: „Wir zahlen dafür teilweise mehr als das Doppelte des normalen Preises.“

Um als Wertholz durchzugehen, muss ein Baumstamm mindestens 50 Zentimeter Durchmesser haben, also einige Jahrzehnte alt sein, möglichst geradschaftig und astarm sein. Grundsätzlich werden, wenn überhaupt, nur geringe Mängel akzeptiert.

Günstig für das Heranwachsen von Wertholz sind Höhenlagen zwischen 800 und 1.100 Meter. Dort wachsen Bäume langsamer als im Tal, das führt zur Feinjährigkeit, also den erwünschten engen Jahresringen. „Oft sind es windschattige Tobel oder Osthänge“, wo das besondere Holz gedeiht. Doch

Fotos Säge- und Hobelwerk Waltenhofen



Im Bild oben ist ein Lärchen-Starkholzstapel mit teilweise furnierfähigen Stämmen zu sehen, im Bild unten links Fichten-Blockstreifen für den Instrumentenbau, in der Mitte sind Douglasien-Filets für den hochwertigen Innenausbau und rechts Tannen-Filets für den gehobenen Möbelbau zu sehen. Im „Säge- und Hobelwerk Waltenhofen“ wird aus Rundem Eckiges.



Dieser Konferenztisch steht bei der Firma Prutscher-Holzbau in Oy-Mittelberg, das Eichenholz-Holz stammt von der „Allgäuer Wert- und Edelholz“ in Wildpoldsried, die den Stamm aus Kimratshofen im April 2021 als Rundholz gekauft hat. Holz aus dem Allgäu für das Allgäu.



#### Veredelung

**Neben dem Säge- und Hobelwerk Waltenhofen gibt es im Allgäu einen weiteren Holzspezialitäten-Händler, die im Oktober 2012 gegründete „Allgäuer Wert- und Edelholz GmbH + Co. KG“ mit Sitz in Wildpoldsried (Bergwald.Allgäu 26), die eine eigene Massivholzschreinerei betreibt. Geschäftsführer und Initiator Ignaz Einsiedler ist Holzmensch durch und durch. Sein Motto: „Veredeln statt verbrennen“. Auch die krummen Exemplare unter den Baumstämmen betrachtet er nicht als Glump, das man eigentlich nur verbrennen kann. Wann immer möglich, sollen Hölzer zu hochwertiger Schreinerware veredelt werden. Besonders stolz ist Einsiedler auf das sogenannte Hobby-Eck, wo Hölzer, die für den gewerblichen Bedarf oft zu kleinformatisch sind, eine zweite Chance bekommen: Raritäten wie Baumscheiben in allen Größen und Formen, Drechslerbedarf und einzigartige Unikate aus rund 30 verschiedenen Holzarten.**



für Säger Bitzer ist „der Mensch der wichtigste Faktor“. Waldbesitzer sollten auf kontinuierliche Jungbestandspflege achten, Äste regelmäßig entfernen, Zukunftsbäume markieren, damit aus ihnen „Starkholz“ werde, mindestens 50 Zentimeter Durchmesser ... Beim Fällen und „Rücken“ (Transport im Wald) müsse große Vorsicht walten, um Schäden zu vermeiden.

Im heimischen Sägewerk schlägt beim ersten Schnitt für Einkäufer Benedikt Bitzer die Stunde der Wahrheit. „Leider haben wir keine Röntgenaugen.“ Manchmal stellt sich heraus, ganz so wertig wie im Wald gedacht, ist das Holz gar nicht. Bitzer und Seniorchef Peter Fickler verwenden fast 70 Prozent der Arbeitszeit „für die Rundholzbeschaffung“. Zu seinen Lieferanten zählen Forstunternehmer, Forstbetriebsgemeinschaften und Waldbesitzervereinigungen, auch die Bayerischen Staatsforsten. „Von Oktober bis März beteiligen wir uns an zehn bis 15 Submissionen.“

Benedikt Bitzer versucht sein Unternehmen als „Problemlöser für anspruchsvolle Kundenwünsche“ zu profilieren. Offensichtlich mit Erfolg. Die anspruchsvollen Kunden – auch aus dem Ausland – kommen inzwischen von sich aus auf ihn zu, auf der Suche nach dem Besonderen. ▲

#### Der besondere Baum ▲

# Die Prägende auf der Höhe

Es ist eine ständiges Kommen und Gehen. Dieser Baum zieht die Menschen magisch, geradezu magnetisch an. Wer an einem herbstlichen Freitagvormittag gut eine Stunde bei der Linde auf der „Wittelsbacher Höhe“ in der Gemeinde Ofterschwang verbringt, dem begegnen

schon mal ein Brautpaar im vollen „Ornat“, das sich trotz frösteliger Temperaturen fotografieren lässt, eine Grundschulkasse auf Exkursion, zwei spazierende Freundinnen und ein eiliger Jogger, der schnell noch seine Wertschätzung für den Baum bekundet.

Als König Ludwig I. im Jahr 1825 den Thron bestieg und aus „Baiern“ das bis heute gebräuchliche Bayern machte, da gab es die Linde auf der Höhe vermutlich schon. Der zuständige Revierförster vom AELF Kempten, Andreas Fisel, schätzt ihr Alter auf „mindestens 200 Jahre“.



Foto: Liso Friedl



„Die Linde auf der Wittelsbacher Höhe ist für mich eines der schönsten Naturdenkmäler im ganzen Oberallgäu. Wenn ich dort oben stehe und den Blick über die Berge und Täler schweifen lasse, spüre ich jedes Mal, wie wunderschön unsere Heimat ist. Diese alte Linde erzählt Geschichten, spendet Ruhe und Kraft – Ihre Lage ist einzigartig und erinnert uns daran, wie wichtig es ist, unsere Natur und die Schöpfung zu bewahren. Ein echter Herzensort im Oberallgäu und definitiv einen Besuch wert.“

**Indra Baier-Müller, Landrätin**



Es gibt wenige Einzelbäume, die das Landschaftsbild über viele Kilometer sichtbar derart prägen wie die Wittelsbacher Linde. Und, was nicht weniger wichtig ist, viele Menschen sprechen von einem Kraftort. Gut, dass die Linde inzwischen als Naturdenkmal ausgewiesen wurde.

Linden waren in den Dörfern das was heute Mehrzweckhallen sind: Versammlungsorte. Wie sehr die Baumart von Skandinavien bis in die Schweiz im Volksleben, in der Volkskultur verankert war, zeigen die Fülle der Flur- und Familiennamen, die auf sie zurückgehen und Begriffe wie Dorflinde, Gerichtslinde und Tanzlinde. Dass die Eiche der Baum der Deutschen sei, ist eine relativ späte Erfindung der Romantik. In der Schweiz fanden unter Linden außer Gerichts- auch Volks- und Heeresversammlungen statt.

Im Allgäu kennt man Lindenberg, im Bodenseeraum Lindau. Da steckt die Linde quasi drin. Dass auch der Name Leipzig auf sie zurückgeht, erschließt sich nicht ohne Weiteres. Familiennamen wie Lindner/Lintner oder Lindström und Vornamen wie Gerlinde oder Sieglinde machen den Zusammenhang für die Heutigen schon deutlicher. „Linde“ steht für weich, sanft, mild.

Und wie wird ein Baum zum Naturdenkmal? Kurzantwort: Durch

Rechtsverordnung. Im konkreten Fall hatte sich ein Bürger bei Förster Fisel gemeldet und seine Bereitschaft erklärt, für den Erhalt der Linde zu spenden. Auf Landkreisebene einigte man sich daraufhin, die Liste der Naturdenkmäler zu überarbeiten. Die Kreisgruppe des Bund Naturschutz sollte Vorschläge dazu unterbreitet. Nach Prüfung dieser Vorschläge durch die Untere Naturschutzbehörde blieben zwei neue Denkmäler übrig, eine Baumgruppe bei Sulzberg und die Linde. In ihrem Fall mussten gleich vier Grundeigentümer zustimmen. Ein Teil der Verkehrssicherungspflicht ging von ihnen auf den Landkreis Oberallgäu über. Der muss seitdem unter anderem die Linde zweimal pro Jahr kontrollieren lassen.

„Wenn man den imposanten Baum sieht – es lohnt sich, er ist den Aufwand wert.“ Die Besucher und Be-



Foto: Lisa Friedl und Landratsamt Oberallgäu (ganz links)



trachter der Linde würden Stefan Bechter, Sachgebietsleiter „Umwelt und Natur“ beim Landratsamt Oberallgäu, sicher zustimmen. Schon 200 Jahre lang hat sie in ihrer exponierten Lage allem getrotzt, auch den heftigen Stürmen Wiebke und Kyrill, die alles andere waren als linde Lüftchen. Förster Andreas Fisel: „Der Baum fühlt sich an diesem

Standort ganz offensichtlich wohl.“ Wie lange noch? Schwer zu sagen. Zwar können Linden ihre Wurzeln erneuern und unter günstigen Bedingungen 1.000 Jahre alt werden. Ob die Linde auf der Wittelsbacher Höhe dieses biblische Alter erreichen wird? Ungewiss. Aber weitere 100 oder 200 Jahre dürften drin sein. Wenn alles gut läuft. ▲

# Anderer Weg, dasselbe Ziel

## Neuausrichtung der BWO im Ostallgäu



### Prinzipien

**Die Bergwald-Offensive arbeitet nach diesen fünf Prinzipien:**

- Partizipativer Ansatz:  
Betroffene sollen Beteiligte sein
- Vorbeugen statt sanieren
- Hilfe zur Selbsthilfe
- Waldbau mit integriertem Natur- und Artenschutz
- Ständige (Selbst-)Kontrolle - Evaluation

Der Weg ist das Ziel? Nicht bei der Bergwald-Offensive. Da ist er nur Mittel zum Zweck: Klimatolerante Mischwälder. Die Anspruchshaltung der Menschen ist eine beachtliche. Der Bergwald hat da sozusagen alle Hände voll zu tun, um ihr gerecht zu werden. Das wäre auch ohne Klimawandel ganz schön anspruchsvoll.

Jahrhundertelang ist kaum jemand auf die Idee gekommen, zum Spaß im Bergwald herumzukraxeln. Heutzutat-

ge ist das anders. Heute ist der Wald so eine Art Freiluft-Freizeitzentrum. Und gleichzeitig ist er Rückzugsort für seltene Tier- und Pflanzenarten, eines der letzten Refugien in Mitteleuropa beispielsweise für das Auerwild.

Früher war nicht alles besser, aber aus Sicht des Waldes und derer die in ihm arbeiten, überschaubarer. Der Bergwald war vor allem wichtiger Rohstofflieferant, damit ein be-



Das Interesse ist groß. Zur Auftaktveranstaltung in der Projektfläche Schwangau kamen 25 Privatwaldbesitzer, zu der in der Projektfläche Gfäll (Gemeinde Halblech) sogar 50.

Foto: BWO Ostallgäu

deutender Arbeitsort im ländlichen Raum. Und er schützte vor Naturgefahren wie Hochwasser, Steinschlag, Muren und Lawinen.

Auf den Wald als Erholungsort würde man notfalls verzichten können, auf den Holzlieferanten eher nicht und auf den Schutz vor Naturgefahren schon gar nicht, weil sonst die Heimat vieler Menschen unbewohnbar würde. Hier kommt die Bergwald-Offensive (BWO) ins Spiel. Wälder die zu fast hundert Prozent aus Fichten bestehen (Fichtenreinbestände), die zudem alle gleich alt sind, so um die hundert Jahre, haben angesichts des Klimawandels schlechte Überlebenschancen.

Die Lösung: Wiederherstellung der Bergwälder in ihrer natürlichen Form als Mischung aus Fichte, Tanne, Buche und Bergahorn in verschiedenen Altersklassen. Dabei unterstützt die BWO, ein Sonderprogramm der Bayerischen Forstverwaltung, die privaten und kommunalen Waldbesitzer nach der Devise „Hilfe zur Selbsthilfe“.



Unterstützen bei der Waldumgestaltung mit Rat und Tat, die BWO-Projektleiter Matthias Beck und Katharina Krumm.

Die seit dem Jahr 2008 beim Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Kaufbeuren (AELF) angesiedelte BWO Ostallgäu setzt von diesem Jahr an auf eine neue Strategie. Innerhalb der großen Projektgebiete bearbeitet sie jetzt klar abgegrenzte kleinere Projektflächen, um die Betreuung der Waldbesitzer weiter zu intensivieren und Waldbaumaßnahmen umzusetzen. Die



Die BWO Ostallgäu bietet immer wieder Informationsveranstaltungen an – wie zum Einsatz den Waldboden schonender Rückeraupen (rechts). Moderne Technik ist hilfreich, der persönliche Austausch vor Ort durch nichts zu ersetzen (links).



BWO-Projektleiter Matthias Beck und Katharina Krumm arbeiten dabei – wie bisher – eng mit den örtlich zuständigen Revierförstern zusammen. Auf der Projektfläche Schwangau ist das Andrea Steinbach, für die Fläche Gfäll in der Gemeinde Halblech sind es Silvia Horn, Andreas Schneider und Annerose Schneider. Der neue BWO-Booster ist pro Fläche auf zwei bis drei Jahre Laufzeit angelegt.

Zur Auftaktveranstaltung für die Projektfläche Schwangau kamen im Frühjahr 25 Privatwaldbesitzer, zu der für die Fläche Gfäll im Sommer 50.

Beispiel Gfäll: In dem 500 Hektar großen Waldgebiet stehen viele alte Weißtannen. Die sind tiefer verwurzelt als Fichten und kommen mit Trockenphasen besser zurecht. Unsterblich sind sie dennoch

nicht. Weil die Alten so dicht beieinanderstehen, fällt kein Licht auf den Boden, können sich die Jungen nicht entwickeln. Die Lösung: Zielgerichtete Holzernte, damit Licht an den richtigen Stellen auf den Boden kommt und die jungen Nachwuchstannen heranwachsen können.

In Steillagen keine Holzernte ohne Seilkran. Er rentiert sich allerdings erst ab einer Mindestfläche und einer Mindestholzentnahmemenge. Für viele Privatwaldbesitzer mit kleinen Parzellen nicht machbar. Die BWO Ostallgäu hilft, indem sie Sammelhiebe für mehrere Waldeigentümer organisiert und Fördermittel ausreicht.

Bergwald-Offensive bedeutet: Hilfe zur Selbsthilfe für Waldbesitzer im Interesse der Allgemeinheit. ▲



„Wir wollen den Waldbesitzern keine vorgefertigten Planungen vorsetzen, sondern sie bei der Bewirtschaftung ihres Waldbestandes unterstützen.“

**Matthias Beck, Projektleiter bei der Bergwald-Offensive Ostallgäu**

Foto: BWO Ostallgäu

Foto: Vipassana Roy, Pfronten Tourismus

# Tauchgänge im Wald

Die positive Wirkung der grünen Oase

Ein Vollbad nehmen ohne einen Tropfen Wasser? Das geht – in einem sehr bekannten Präventions- und Therapiezentrum. Heißt Wald. Auf den ersten, möglicherweise etwas oberflächlichen Blick könnte man meinen, die ganze Waldbaderei sei eine, nun ja, esoterische Verirrung. Auf den zweiten, möglicherweise etwas genaueren Blick erkennt man: Das hat durchaus Substanz. Die Heilkräfte des Waldes wurden und werden wissenschaftlich untersucht.

Vorreiter ist Japan. Dort heißt Waldbaden „Shinrin-yoku“, ist Gegenstand der Forschung an Universitäten und seit dem Jahr 1982 eine anerkannte Therapiemethode, sogar bei ernsthaften Erkrankungen. Die „Nippon Medical School“ in Tokio geht davon aus, dass Waldluft das Krebsrisiko reduziert. Das Einatmen von Terpenen (den würzig duftenden Inhaltsstoffen des Harzes) lasse die Zahl der Killerzellen im Körper der Waldgänger

ansteigen. Rund fünf Millionen Menschen besuchen Japans anerkannte Therapiewälder jährlich.

Nachgewiesen sind als Wirkungen des Eintauchens in den Wald eine Reduzierung von Stresssymptomen, Angstzuständen, Depressionen und Schlafproblemen. Wald tut Körper und Geist gut.

In jeder Disziplin gibt es „Extrem-sportler“. Henry D. Thoreau, dem wir das Werk „Walden oder Leben in den Wäldern“ verdanken, begnügte sich nicht mit einem gelegentlichen Waldbad. Von 1845 bis 1847 verlegte er seinen Wohnsitz gleich ganz in den grünen Tann. Thoreau haderte mit seiner Zeit. Das „rastlose, nervöse, geschäftige, triviale neunzehnte





Jahrhundert“ war so gar nicht nach seinem Gusto. Man kann dem Manne nur wünschen, dass ihm eine Wiedergeburt im einundzwanzigsten Jahrhundert erspart bleibt ...

Die österreichische Umweltmedizinerin Dr. Daniela Haluza, deren Labor der Wienerwald ist, sagte dem Magazin *Servus in Bayern*: „Die Menschheit hat den größten Teil ihrer Zeit im Freien verbracht, wir sind daher schon aus evolutionsbiologischer Sicht dafür geschaffen, uns in der Natur zu bewegen. Mit einem Waldspaziergang machen wir also nicht nur sanften Sport, wir stillen auch eine tiefe Sehnsucht in uns.“

Einfach mal so in den Wald gehen und tief durchatmen, das kann jeder. Ganz ohne Rezept und Gebühren. Aber einen Wald mal eben als Heilwald deklarieren, das geht natürlich nicht. Kur- und Heilwälder müssen in Bayern zertifiziert werden. Zuständig ist der Landesverband Bayern der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“. Das zugehörige Handbuch

mit Kriterienkatalog, verfasst vom Lehrstuhl für „Public Health“ der Universität München, findet sich auf der Internetseite des „Bayerischen Heilbäderverbands“.

Als erster Kurort im Allgäu absolvierte Pfronten das Procedere. Seit drei Jahren gibt es dort einen zertifizierten Kurwald. Die Pfrontener beteiligten sich am Projekt „Das Potential des Waldes als ortsgebundenes Heilverfahren in bayerischen Kurorten“.

Neben „Barfußgehen & Meditation“ auf weichem Waldboden bietet Pfronten auch „Achtsamkeitsübungen für Körper und Geist“ sowie eine „Teezeremonie mit Waldgeschmack“ an. Tee aus frischen Fichtennadeln mache „die Natur spürbar“.

Sieht so aus, als ob fürs menschliche Wohlbefinden diese beiden W eine große Rolle spielen: Wald und Wasser. Schon Pfarrer Kneipp empfahl seinen Kurgästen, sich im Wörishofener Eichwald zu tummeln. ▲



#### Eintauchen

**Die Autorin Miki Sakamoto ist mit dem Begriff „Waldbaden“ für Shinrin-yoku nicht zufrieden. In ihrem Buch „Eintauchen in den Wald - Mit Waldgängen gelassen und glücklich werden“ schreibt sie: „Das deutsche Wort ‚Eintauchen‘ charakterisiert viel besser, worum es geht, nämlich um das Sich-Hineinbegeben in den Wald. Um ihn mit seiner ganzen Atmosphäre aufzunehmen. Um den Wald zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, zu fühlen, zu erahnen. Nur so wird er wirklich Wald. Dann hört er auf, bloße Kulisse zu sein.“ Auch interessant: „Yoku bedeutet nicht nur baden, sondern meint auch heilen.“ Miki Sakamoto kam vor 50 Jahren nach München um Kulturanthropologie zu studieren. Da hatte sie in Tokio schon ein Studium der klassischen japanischen und chinesischen Literatur absolviert. Sie schreibt und dichtet auf Deutsch.**

# Reh und mehr

## Die internationale Schulküche



Nachhaltig

**Daniel Rögelein hat mehrere Ausbildungen absolviert. Er ist Metzger, Diätassistent, Ernährungsberater und Fachlehrer für Ernährung und Soziales.**



**Essen ist für ihn, wie der Begriff Ess-Kultur schon sagt, mehr als den Magen zu befüllen. Daniel Rögelein hat den „Campus di Monaco“ in den vergangenen sechs Jahren mit aufgebaut. Sein Ziel war und ist es, die Gemeinschaftspflege deutlich nachhaltiger auszurichten als bisher üblich. An der Montessori-Schule hat er das passende Umfeld dazu.**

**Das Schuljahr 2025/26 war nur wenige Tage alt, da wurde Daniel Rögelein schon wieder auf die Sache mit dem Reh angesprochen.**

Was sie am „Campus di Monaco“ machen, ist das Gegenteil einer lieblosen Abspeisung. Der Campus beherbergt eine internationale Montessori-Grund- und Mittelschule mit M-Zweig in München. Die Kinder und Jugendlichen sprechen von Haus aus 45 verschiedene Sprachen, was ziemlich genau ebenso vielen Esskulturen entspricht. Wenn da jeder sein eigenes Süppchen kochen wollte, würde es doch recht unübersichtlich. Die Lösung: Alle essen alles. Daraus ergibt sich eine anspruchsvolle Aufgabenstellung, denn das Konzept sieht vor: bio und regional. Internationale Küche mit regionalen Produkten? Geht.

Kräuter zieht die Montessori-Schule auf dem Dach und rund ums Gebäude heran, das Gemüse kommt zum Teil vom Schulacker, wo Schüler im Rahmen eines Projektes auch ernten. Die Region, das ist das Voralpenland, das geprägt ist von Milchwirtschaft mit Viehhaltung. „In der Schulküche, unserer Campus-Kitchen, verwenden

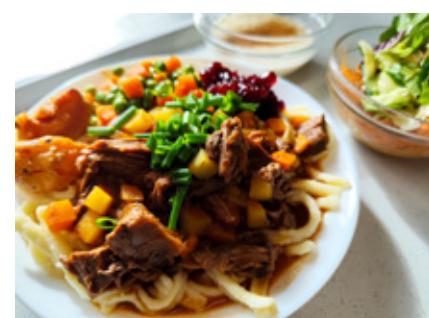
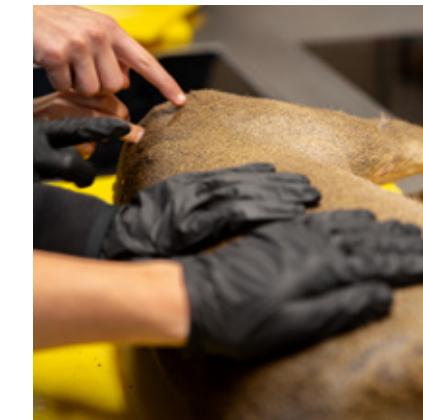
wir auch Milch und Milchprodukte. Deshalb steht einmal die Woche Fleisch auf dem Plan“, so Daniel Rögelein, Fachlehrer für Ernährung und Soziales und Ernährungsbeauftragter der Schule. An den anderen Tagen kommt Vegetarisches oder Veganisches auf den Tisch.

Zwei- bis dreimal im Jahr gibt es Reh, beispielsweise als Gulasch nach italienischer Art. Wieder ein Projekt: Rögelein zerlegt und verkocht das Reh zusammen mit seinen Schützlingen. Die Knochen kocht er aus, bleibt sie anschließend, damit sie im Technikunterricht eingesetzt werden können. Das Fell wird gegerbt. Regionaler Rehlieferant ist der Betrieb Freising der Bayerischen Staatsforsten.



Fotos: Daniel Rögelein und Smarterpix Jakub Mrócek

Fotos: Mareike Rahien



Weil das Reh nun mal aus dem Wald stammt, macht Daniel Rögelein den zum Thema. Er klärt die Kids über Arten- und Naturschutz und die Notwendigkeit auf, den Wildbestand zu regulieren, weil sonst der Umbau zu klimatoleranten Wäldern nicht gelingen kann.

Was in vielen Familien längst nicht mehr stattfindet, das gemeinsame Mittagessen, dient am Campus durchaus nicht nur der Nah-

rungsaufnahme, hat vielmehr eine ausgesprochen soziale Funktion. „Der Austausch beim Mittagessen ist wichtig, er stärkt das Gemeinschaftsgefühl.“ Wenn Menschen aus vielen Sprach- und Kulturreihen aufeinandertreffen, braucht es die Bereitschaft sich kennenzulernen und von einander zu lernen. Es darf keine Ausgrenzung geben, aber auch kein Sich-Absondern. Gut, dass Essen eine ausgesprochen verbindende Wirkung hat. ▲

Ebbas vo friar

# Auf Leben und Tod

# Konfliktherd Wald



Artikel

Das Gedenkjahr 2025 bescherte und beschert den „Zwölf Artikeln“ der aufständischen Bauern große Aufmerksamkeit. Unter Anderem im Rahmen des EU-geförderten Projekts „Freiheit braucht COURAGE“ fanden Aktionstage, Festakte und Vorträge statt, wurden Stelen installiert. Zu den Projektpartnern zählt der Heimatbund Allgäu. Die Allgäuer Freilichtbühne Altusried beteiligte sich mit einem Theaterstück. Die „Zwölf Artikel“ wurden vor 500 Jahren dank des damals neuen Buchdrucks in der ungeheuren Auflage von 25.000 Exemplaren verbreitet, sogar ins Englische übersetzt. Eines der Originale bewahrt das Stadtarchiv Memmingen auf. Die Forderungen, die die Bauern gegenüber dem „Schwäbischen Bund“ formulierten, gelten als eine der ersten verschriftlichten Forderungen nach Menschen- und Freiheitsrechten in Europa. Verfasst wurden die „Zwölf Artikel“ im Kramerzunfthaus zu Memmingen.

Es ist zu vermuten, dass im Gedenkjahr 2025 zum Großen Bauernkrieg im Allgäu (und darüber hinaus) schon alles gesagt und geschrieben wurde. Und doch verdient ein Gesichtspunkt mehr Aufmerksamkeit als bisher: Die Empörung der Bauern entzündete sich vor 500 Jahren auch und gerade am Zugang zum Wald, an der Waldnutzung. Das wurde bei der Sommertagung des „Arbeitskreis Forstgeschichte in Bayern“

Anlass angemessen in Memmingen, der „Stadt der Freiheitsrechte“, der Stadt der berühmten „Zwölf Bauernartikel“. Es war die Hartleibigkeit der Obrigkeit, die die Bauern im Allgäu, das damals noch nicht bayerisch war, zum Äußersten trieb, die sie mit dem Mut der Verzweifelten handeln ließ.

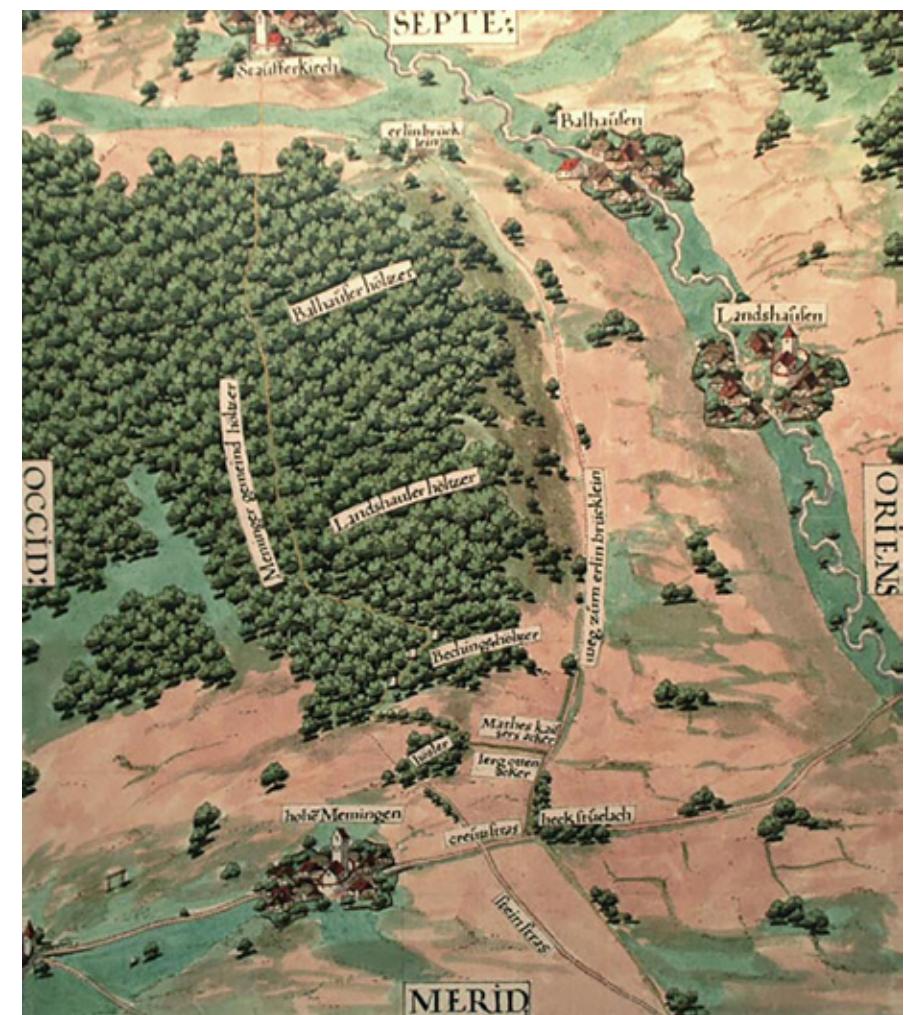
Wie konnte es dazu kommen, dass der Wald und seine Nutzung zum großen Streitthema wurde?

„Bereits in prähistorischer Zeit wurde Wald zur Holzgewinnung und für den Ackerbau gerodet. War die Nutzung bis zum Beginn des Mittelalters weitgehend frei gewesen, begannen Große des Reiches im 6. Jahrhundert damit, Nutzungsrechte einzuschränken. So entwickelte sich nach und nach ein immer komplizierter werdendes Geflecht aus den verschiedensten Waldrechten (etwa zur Jagd, Schweine- auch Konfliktzone. Und: Die Nutzung des Waldes – vor allem die Holznutzung und das Jagdregime – gehörte zu den Mitauslösern der bäuerlichen Empörung. Die Geschichte des Bauernkriegs ist auch eine Geschichte vom Zugang zu Wald und Land, zu Nahrung und zu Energie. Im Laufe der Zeit wurden Regelungen gefunden, durch ‚Holz- und Weiderechte‘ und ‚Rechtlerwälder‘ (Bergwald.Allgäu 39), die

Versorgung insbesondere mit Brennholz zu gewährleisten. Zum Teil geschah dies aus Einsicht beziehungsweise Befürchtung der ‚Herrschenden‘ vor weiteren Auseinandersetzungen. Diese Rechte waren enorm wichtig, haben aber inzwischen

schen aus vielerlei Gründen an Bedeutung verloren.“\*\*

Während sich in der Gegenwart vor dem Hintergrund eines relativ hohen Wohlstands niveaus Diskussionen



Notes. Museum Wall und Umwelt 18

Die kolorierte Federzeichnung wurde 1573 im Auftrag des Reichskammergerichts als Beweismittel (sog. Augenschein) gefertigt. Das Waldgebiet bei Ballhausen (ca. 35 km nordöstlich von Ulm) ist typisch für die Kulturlandschaft, die in Mitteleuropa aus den großen Rodungen des Mittelalters hervorgegangen ist und durch die vormoderne Landwirtschaft geprägt wurde: Unten am Bach- oder Flusslauf finden sich die Wiesen, in mittlerer Höhenlage die Äcker, oben auf den Anhöhen Wald. Der Übergang zwischen Wald, Acker und Wiese ist fließend. Dem unregelmäßigen Waldrand sind einzelne Baumgruppen, Bäume und Sträucher vor gelagert, noch weit in der Feldflur finden sich kleine Gehölze. (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München PL 10331)

**i**

Geschichte

**Seit gut 30 Jahren widmet sich der „Arbeitskreis Forstgeschichte in Bayern“ der historischen Erforschung von Wald und Forst.**

**„Im Mittelpunkt der Tagung standen Aspekte der Waldnutzung im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Besonders interessant ist, dass die in Memmingen verfassten Zwölf Artikel in zwei Passagen den Zugang der Menschen zur Schöpfung und damit die Nutzung der natürlichen Ressourcen thematisieren: Wer hat das Recht auf Jagd? Wer darf wie viel Holz nutzen? Wem gehört die Allmende? Diese Fragen waren im 16. Jahrhundert ebenso drängend wie in späteren Jahrhunderten, in denen es immer wieder zu Konflikten um forstliche Ressourcen kam. Die historische Analyse solcher Fragen verweist auch auf die Bedeutung nachhaltiger Ressourcennutzung als gesellschaftlicher Leitgedanke. Dabei geht es ums Gemeinwohl, die Begrenzung von Macht und um gerechte Verteilung der Lebensgrundlagen. Themen, die heute immer noch ganz aktuell sind.“**

**Dr. Joachim Hamberger, ehrenamtlicher Vorsitzender des Arbeitskreises, ist Leiter des Bayerischen Amtes für Waldgenetik.**

und gelegentlich Konflikte um die Waldnutzung meist am Arten- und Naturschutz entzünden, ging es für die Bevölkerung im ländlichen Raum vor fünf Jahrhunderten um die nackte Existenz, ums Überleben, um Leben oder Tod im Wortsinn.

Es gab eben keine Supermärkte mit Waren aus aller Herren Länder. Abgesehen davon, dass man sich die Waren hätte auch leisten können müssen.

Die Menschen ernährten sich vor 500 Jahren nicht allein von den Früchten des Waldes. Im benachbarten Oberschwaben wurde im Jahr 1247 die Schweinemast im Wald genau geregelt. „In einer bis dahin beispiellosen Ausführlichkeit wurden hier Einzelbestimmungen festgehalten.“\*\*\*

„Schon die frühmittelalterlichen Rechts- texte befassen sich ausführlich mit der Schweinehaltung und zeigen, wie groß die Bedeutung der Hausschweine für die Ernährung unserer Vorfahren war. Trotz der Zunahme des Getreideanbaus in den folgenden Jahrhunderten behielt die Schweineaufzucht ihre wichtige Rolle, ... Und sie sicherte die Nahrungsmittelversorgung für den Winter ab, da Ernteausfälle beim Getreide nicht mit dem Ertrag an Eicheln und Bucheckern korrelierten ... Auch das Verhalten im Wald wurde thematisiert. Niemand sollte Eicheln und Bucheckern herabschütteln oder -schlagen dürfen – ein Verbot, dessen Missachtung über Jahrhunderte hinweg auf

unzähligen Abbildungen dokumentiert ist.“\*\*\*

Was heute Energiekrise heißt, hieß einst Holznot. Aus gutem Grund: Es ging nicht um die Qual der Wahl, die Auswahl unter mehreren Energieträgern. Holz war schlicht der einzige Energieträger fürs Heizen und Kochen. Und dazu bedeutender Bau- und Werkstoff. Ein Mangel daran wurde früher oder später automatisch zur Überlebensfrage. Heutige Menschen müssen sich schon anstrengen, um das nachzuvollziehen zu können.

„Vor 500 Jahren beklagten sich die Bauern bei ihrer weltlichen und kirchlichen Herrschaft, dass, ‘nicht jeder nach seinem angemessenen Bedarf Brenn- und Bauholz aus den Wäldern nutzen dürfe‘ (Art. 5). Auch heute entzündet sich an der Nutzung von Holz als Brennstoff wieder Streit: So sah ein Entwurf der Bundesregierung im Jahr 2023 vor, die Verwertung von Holz als Brennstoff zu verbieten. Ein Vorhaben, das nach massiven Protesten aus Landwirtschaft und Bevölkerung von der Ampelregierung wieder zurückgezogen wurde.“\*\*

Fast ist man geneigt zu sagen, nichts Neues unter der Sonne. Selbst Erbschaftssteuerfragen waren vor 500 Jahren so aktuell wie heute. Wenngleich der Begriff als solcher damals noch nicht gebräuchlich war.

„Nach Artikel 11 der Bauern von 1525 heißt es: „Witwen und Waisen dürfen von

Foto: Museum Wald und Umwelt, Ebersberg



ihrem Herrn nicht beraubt werden.‘ Damals musste, wenn der Bauer verstorben war, eine Kuh im ‚Todfall‘ an die Herrschaft abgegeben werden. Im Wolfegger Vertrag wurde der Todesfall in eine am Vermögen orientierte Geldabgabe umgewandelt, was einer Art Erbschaftssteuer entsprach. Bei der letztmaligen Novellierung des Erbschaftssteuergesetzes und vor Gericht hat es erst in letzter Zeit wieder Bestrebungen gegeben, Landwirte, die ihre Höfe nicht mehr selbst bewirtschaften und ihre Flächen verpachtet haben, im Erbfall der Steuer zu unterwerfen ...

Erfreulicherweise blieb das land- und forstwirtschaftliche Vermögen durch die Verschonungsregelung weiterhin begünstigt und damit privilegiert.“\*\*

Fazit: „Der Bauernkrieg ist Geschichte – aber viele Fragestellungen sind aktuell.“\*\*\* ▲

\* Winfried Freitag: „Wald, Waldnutzung“ in Historisches Lexikon Bayerns

\*\* Gruswort von Josef Miller, Forstminister a.D. bei der Sommertagung 2025 des „Arbeitskreises Forstgeschichte in Bayern“: „Vom Bauernkrieg zur Jetzzeit“

\*\*\* R. Johanna Regnath: „Schweinemast im Wald – Der Landvogt von Oberschwaben regelt 1247 die Nutzung“ in: *Der Bodensee – Natur und Geschichte aus 150 Perspektiven*, herausgegeben von Harald Derschka und Jürgen Klöckler, Thorbecke Verlag, Stuttgart 2018

# Querwaldein

## Kurzmeldungen aus den Wäldern

### Försterwechsel

Neue Gesichter im Kreis derer, die die Allgäuer Wälder im Klimawandel in eine gute Zukunft führen wollen: eine neue Projektleiterin bei der Bergwald-Offensive Ostallgäu, zwei neue Forstrevierleiter im Oberallgäu.

Im Juli übernahm Kilian König die Leitung des Forstreviers Oberstdorf am AELF Kempten. Nach Stationen beim AELF Fürstenfeldbruck und dem Walderlebniszentrums Grafrath kehrt der Oberallgäuer nun in seine Heimat zurück. „Das Revier ist ein Traum, aber auch eine große Verantwortung.“



Kilian König



Florian Bolg



Katharina Krumm

Nach mehr als 35 Jahren engagierten Einsatzes hat Michael Balk die Leitung des Forstreviers Durach beim AELF Kempten an seinen Nachfolger Florian Bolg übergeben. Bolg war einige Jahre beim AELF Kaufbeuren im Einsatz und hat dort die Revierleiter bei ihren vielfältigen Aufgaben unterstützt. Jetzt ist er in seiner Heimat tätig. „Mein Herz schlägt für die Oberallgäuer Wälder. Ich freue mich auf das Arbeiten mit den Waldbesitzern.“ Das bisherige Revier Durach heißt inzwischen Revier Kempten.

Seit September gehört Katharina Krumm zum Team der Bergwald-Offensive Ostallgäu beim AELF Kaufbeuren mit Sitz in Füssen. Zuvor war sie sechs Jahre lang als Revierleiterin am AELF Abensberg-Landshut im Revier Mainburg tätig. Jetzt freut sie sich auf die vielfältigen Aufgaben im Ostallgäuer Bergwald, die sie mit Engagement und Heimatverbundenheit angeht. Als gebürtige Füssenerin ist sie mit den Herausforderungen vertraut. ▲



**Florian Schwarz, Martin Wenzel und Moritz Teufel (von links), BWO Ober- und Westallgäu**



Von uns für Sie  
Das Magazin Bergwald.Allgäu gibt die Bergwald-Offensive der Bayerischen Forstverwaltung im West-, Ober- und Ostallgäu heraus. Geschichten rund um den Bergwald, Fauna, Flora, Artenschutz und mehr.  
Von uns für Sie!

### HEUTE für MORGEN

Damit die Bergwälder im Allgäu auch im Klimawandel eine gute Zukunft haben, unterstützt die Bergwald-Offensive (BWO) der Bayerischen Forstverwaltung private und kommunale Waldbesitzer dabei, überalterte Fichtenreinbestände in standortangepasste und strukturreiche Mischwälder aus Fichte, Tanne und Buche umzugestalten. Das ist eine Aufgabe für Generationen.



Hey, wir sind auch auf Facebook und Instagram, schaut doch mal rein: [bergwald.bayern](http://bergwald.bayern). Oder besucht unsere Website: [bergwald-offensive.de](http://bergwald-offensive.de)

### Bis zum nägsch-da mol!

Die nächste Ausgabe Bergwald.Allgäu 42 erscheint im Sommer 2026

#### Kontakt

**Projektbüro Bergwald-Offensive  
Ober- und Westallgäu  
Kemptener Straße 39  
87509 Immenstadt**  
Tel.: 0831 | 526 13 20 15  
E-Mail:  
[martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de](mailto:martin.wenzel@aelf-ke.bayern.de)  
[florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de](mailto:florian.schwarz@aelf-ke.bayern.de)  
[moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de](mailto:moritz.teufel@aelf-ke.bayern.de)

**Projektbüro Bergwald-Offensive  
Ostallgäu  
Tiroler Straße 71  
87629 Füssen**  
Tel.: 08341 | 9002-0  
E-Mail:  
[matthias.beck@aelf-kf.bayern.de](mailto:matthias.beck@aelf-kf.bayern.de)  
[katharina.krumm@aelf-kf.bayern.de](mailto:katharina.krumm@aelf-kf.bayern.de)



**Klimaneutral**  
Druckprodukt  
ClimatePartner.com/53106-2304-1005

A close-up photograph of several thin, brown plant stems or branches heavily covered in white frost or snow. The branches are angled upwards and outwards, creating a complex, organic pattern against a dark, out-of-focus background.

LEBENSRAUM  
**WALD**